

Ein Jahr Papst Franziskus
 Predigt von Pfarrer Dr. Willi Temme
 Vorabendmesse in St. Elisabeth, Kassel
 22. März 2014

Der Friede unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen!

Liebe Schwestern und Brüder,
 mir ist es eine große Freude, dass ich heute hier predigen darf. Vielen Dank, lieber Kollege Bulowski, für die Einladung.

Der Anlass heißt „Ein Jahr Papst Franziskus“ – aber das Thema der Predigt kann nicht der Papst sein, sondern kann nur Jesus sein. Doch weil dieser Papst es versteht, durch seine Gesten und seine Worte in beeindruckender Weise immer wieder auf Jesus hinzuweisen – ja, seine ungekünstelte Demut lässt uns in seinem Wirken einen wahrhaftigen Nachfolger Christ erkennen –

weil das so ist, deswegen darf hier auch ausführlich von Jorge Mario Bergoglio die Rede sein.

Ich erinnere mich gut an eines der ersten Angelus-Gebete von Papst Franziskus. Er stand da an einem Sonntag Mittag am Fenster der Papst-Wohnung, die er bekanntlich nicht bezogen hat, und hielt seine Ansprache.

Wir erinnern uns: Schon von Anfang an flogen ihm die Herzen der Gläubigen zu. Und so war es nicht verwunderlich, dass seine Worte immer wieder durch Sprechchöre unterbrochen wurden. Und was riefen die Menschen? Natürlich „Francesco, Francesco!“ Der Papst aber unterbrach seine Rede

und wandte sich direkt an die Menschenmenge und sagte: Ruft nicht „Francesco, Francesco“, sondern ruft „Gesu, Gesu!“

Man kann sich vorstellen, dass dieser Zwischenruf erst einmal zu großer Verunsicherung geführt hat, und am Ende gab es so gut wie gar keine Sprechchöre mehr – „Gesu, Gesu“ – das war man nicht gewöhnt zu rufen.

Aber an dieser kleinen Episode zeigt sich schon deutlich, worum es diesem Mann geht. Er möchte wirklich Diener sein, *servus servorum*, der Diener der Diener des Herrn. Und ich bin beeindruckt, wie es ihm gelingt, sich als Person immer wieder klein zu machen, damit der, um den es in der Kirche gehen soll, Jesus nämlich, desto größer und deutlicher hervortritt.

Bei einer Generalaudienz auf dem Petersplatz verlas er eine vorbereitete Ansprache mit einem pfingstlichen Thema. Es ging um den Heiligen Geist und um die Kirche. Und plötzlich – wie das so oft bei ihm geschieht – unterbrach er den vorgegebenen Text und schaute in die Menge und rief den Menschen zu: „Jeder und jede in der Kirche wird gebraucht und jeder und jede ist gleich wichtig!“ (Dafür gab es, meine ich mich zu erinnern, Applaus). Und er wollte schon weiter lesen, als er dann nochmal den Kopf hob und frei zur Menge sprach:

„Einige von euch denken jetzt vielleicht: Lieber Herr Papst, das mag ja für uns hier unten alle zutreffen, aber, Du bist doch wichtiger als wir.“

„Nein - sagte Franziskus - ich bin auch nicht wichtiger als ihr! Jeder in der Kirche ist gleich wichtig, und jede und jeder wird gebraucht.“

Ich meine: Da kann man wieder die Ähnlichkeit mit dem Herrn der Kirche selbst erkennen: da ist einer ganz Mensch und überhebt sich nicht über die anderen. Sondern er stellt sich an ihre Seite. Und er wird zu ihrem Diener.

Franziskus möchte nicht, dass man von seiner Person viel Aufhebens macht. Ja, von sich selber kann er sogar sagen „Und ich bin der größte Sünder“. Und man glaubt es ihm, dass er das sagt aus einem tiefen Wissen über die eigenen Schwächen und aus einer klaren Erkenntnis heraus, nämlich: Ich bin täglich neu auf die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Ohne seinen Geist und ohne seine Kraft und seinen Beistand kann ich nichts tun.

Und aus diesem Grund ist es ihm auch so wichtig, dass man für ihn betet. Sie erinnern sich: Als der neugewählte Papst am 13. März letzten Jahres auf die Loggia des Petersdoms trat, da überraschte er die große Menge der Gläubigen damit, dass sie zunächst etwas für ihn tun sollten, bevor er seinen Segen über sie spreche. Und er bat sie um ihr Gebet, und hat seitdem immer wieder darum gebeten. Und wir alle, die wir hier versammelt sind, werden es ihm wohl nicht versagt haben. Denn wir alle wissen, dass wir allein aus der Gnade und Zuwendung Gottes leben. Nur mit Gottes Beistand, um den wir im Gebet bitten, kön-

nen wir auf dem Weg gehen, den Jesus uns gewiesen hat.

Liebe Brüder und Schwestern, es ist die Verwandtschaft mit den Worten und Taten Jesu, die das Wirken von Papst Franziskus immer wieder zu einer lebendigen Verkündigung des Evangeliums macht.

Und er selber folgt dabei einer Devise des Heiligen Franz von Assisi, der gesagt hat: „Ihr sollt den Menschen die gute Nachricht bringen - notfalls auch mit Worten.“

Papst Franziskus liebt diesen Ausspruch seines Namenspatrons und er zitiert ihn oft. Und wie das gemeint ist, das kann man am besten an ihm selber sehen.

Immer wieder sind es in besonderer Weise seine Gesten und Taten, die uns berühren, und durch die wir auf Christus selber hindurch schauen können.

Vielleicht das Beeindruckendste ist für mich, dass er von Anfang an auf Sicherheit verzichtet hat. Er steht nicht hinter Panzerglas, und er lässt sich nicht trennen von den Menschen, die seine Nähe suchen. Für seine Sicherheitsleute ist das sicher schon oft ein Alptraum gewesen. Aber Franziskus lässt sich da nichts vorschreiben. Frei und ohne Schutz geht er zu den Menschen hin, begrüßt sie und umarmt sie. Ja, manchmal hat man ihm aus der Menge schon ein Getränk gereicht. Und mit der größten Selbstverständlichkeit trinkt er davon und freut sich über die Gabe!

Das, liebe christliche Gemeinde, ist ihm klar und das muss auch uns klar sein: dieser Mann lebt

gefährlich. Aber er macht das ganz bewusst und wohl aus der Erkenntnis heraus: nur wenn ich mich selbst verletzlich mache und nur wenn ich mein Leben wage - nur so kann ich ein treuer Nachfolger Christi sein. Denn auch Jesus hat sein Leben nicht geschützt, sondern Jesus hat es hingegeben für andere und für uns. Papst Franziskus weiß, dass die Nachfolge Christi auch das Leben kosten kann - und doch: er lässt sich dadurch nicht beirren.

Viele haben vor einem halben Jahr den Atem angehalten, als er mit seinem bescheidenen Kleinwagen - nebenbei: die Sache mit den kleinen Autos, in denen der Papst fährt, hat sicher schon manchen Bischof, egal ob katholisch oder evangelisch, in arge Verlegenheit gebracht - wie gesagt: als Papst Franziskus vor einem halben Jahr mit seinem kleinen Fiat in Rio de Janeiro einfuhr und der Wagen auch noch vom vorgesehenen Weg abkam und die Menschen von der Straße auf das Auto zustürzten - da haben ganz viele den Atem angehalten.

Franziskus aber hat sein Autofenster nicht zugemacht, sondern er blieb freundlich zu allen, die ihn bestürmten.

Wie er das macht, ist mir ein Rätsel - aber vielleicht sind es doch unsere Gebete, die ihm dabei behilflich sind.

Zum Schluss, liebe Schwestern und Brüder, möchte ich noch auf einen Punkt zu sprechen kommen, der für mich als Christ und als Pfarrer eine große Herausforderung ist. Ja, ich muss sagen: Da ist durch die Verkündigung des Papstes eine Beun-

ruhigung in mein Leben getreten, mit der ich auch längst nicht fertig bin.

Diese Herausforderung und Beunruhigung rührt von Sätzen her, die lauten:

Ich möchte eine arme Kirche.

Oder: Lasst uns eine Kirche für die Armen sein.

Oder: Geht an die Ränder der Gesellschaft und dreht euch nicht um euch selber!

Ich gestehe, dass solche Sätze mich ins Grübeln bringen: Bin ich auf dem richtigen Weg? Sind wir als Gemeinde auf dem richtigen Weg? Oder bedarf es an diesem Punkt nicht doch einer Kurskorrektur?

In einer Zeitschrift fand ich hierzu folgende Sätze, über die es sich, glaube ich lohnt, nachzudenken. Der Autor schreibt:

„Jede einzelne Kirchengemeinde muss sich vom Papst herausgefordert sehen. Es geht um einen Kurswechsel. Das was in vielen Gemeinden bisher als zentral galt -

Selbsterhalt, Freizeitangebote, Feste, Bauten, Finanzen -

rückt nun an den Rand. Ins Zentrum rückt dagegen das, was in bürgerlichen Gemeinden als randständig gilt:

Besuche bei Häftlingen und Kranken, Selbsthilfegruppen von Notleidenden, politische engagierte Partnerschaftsarbeit, Hilfe für Flüchtlinge, schwierige Jugendliche, Penner und Erwerbslose ...“ (Publik Forum 23/2013, S.32)

Soweit der Journalist. Und ich merke, das ist ziemlich unbequem. Und ich weiß noch nicht, wie ich damit umgehen kann und wie ich damit umgehen will.

Soviel aber steht für mich fest: Auch dieser Aufruf, die Komfort-Zone zu verlassen und neuartige Schritte zu wagen, ist keine Erfindung eines Papstes aus Lateinamerika, sondern das ist die Stimme Jesu, die wir im Evangelium hören, und die unser Leben leiten soll.

Dass wir der Stimme Jesu in unserem Leben mehr und mehr Einfluss und Gewicht verleihen, dazu stärke uns alle der gnädige und barmherzige Gott.
AMEN.